

durch eine imposante Erscheinung angesehene Männer fesselte und selbst vor Ludwig I. von Hessen Gnade fand. Gegenüber Reusch behauptet L. einen „gewissen“ Zusammenhang mit dem „Pöschlianismus“ in Oberösterreich, da sich Pöschl und Müller in Salzburg trafen. Der Beweis ist freilich mangelhaft. Wie vorsichtig man selbst bei Verwertung amtlicher Dokumente sein muß, beweist uns ein übereifriger bayrischer „Sektenriecher“, der in einer simplen Skapulierbruderschaft „Pöschlerei“ fand, weil die Mädchen öfters im Jahr zur Kommunion gingen, „was der bestehenden Kirchenverfassung entgegen laute und eine bedenkliche Neuerung sei.“ Hochschulprofessor Dr. Ludwig, um Aufhellung dieser krankhaften Bewegung längst verdient, bringt auch in dieser Schrift viel Neues, wenn ihm auch gleich früheren Forschern das hessische Haus- und Staatsarchiv den Einblick in die vollen Schätze vorenthielt. Das erinnert ganz an die unverdient freundliche Behandlung, die der lebende Mystiker, der ja stets von hoher fürstlicher Abkunft sprach, lange durch die hessische Regierung erfuhr. Die Angaben Ls. S. 81 (nach dem „Frankfurter Journal“!) scheinen mir wenig glaubhaft. Von großem Interesse ist ein langer Brief des berühmten Möhlers an die Sektierer, der noch heute gegen die geistesverwandten Adventisten zeitgemäß wäre.

Innsbruck.

P. Bruno Wilhelm.

Maria Saal in Kärnten. Geschichte und Beschreibung des Gnadenortes mit einer kurzen Geschichte der Christianisierung Kärntens als Einleitung. Von Matthäus Gröber. 3. Auflage. St. Josef-Verein, Klagenfurt 1916.

Die Geschichte der denkwürdigen Stätte wird zurückgeführt bis in die Kelten- und Römerzeit. Für den ersten Eintritt des Christentums in Kärnten sind wertvolle Daten beigebracht; die bleibende Christianisierung nach den Stürmen der Völkerwanderung ist schon ausführlicher erzählt; gerade Maria Saal wird als die dortige Wiege des Christentums bezeichnet. Nach kurzem Bericht über die Reformationsstürme wird dann die Wallfahrtskirche mit Hervorhebung alles Bemerkenswerten und kunstgeschichtlich Interessanten ausführlich beschrieben. Die Kunstdenkmale sind auch in guten Bildchen vorgeführt. Ein gediegener, ganz volkstümlicher Pilgerführer.

Dr. Seb. Pletzer.

Martin Altomonte. Sein Leben und sein Werk in Oesterreich. Eine Skizze von Johann Klaus, Kooperator. Verlag von Leopold Heidrich, Wien 1916.

Für die in Oesterreich entstandene Bewegung, die Künstler und Kunstwerke der Barockzeit Oesterreichs der Vergessenheit zu entreißen und ihnen in der österreichischen Kunstgeschichte den gebührenden Platz einzuräumen, ist sicher das neueste Werk über Martin Altomonte von J. Klaus (Wien XIII, Pachmanngasse 10) eines der bedeutendsten. Diese fleißige wie mühevoll, von tiefer Vaterlandsliebe und edlem Kunstsinn durchdrungene Arbeit bringt so manches Dunkel in der Lebensgeschichte des großen Meisters des Pinsels in helles Licht und setzt gegen so manche von jeher geglaubte irrige Ansicht die Wahrheit fest.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine volle Würdigung der Arbeit des Verfassers zu geben, das ist schon vor einiger Zeit von berufenerer Seite in den „christlichen Kunstblättern, Organ des Linzer Diözesan-Kunstvereines“ (57. Jahrgang Nr. 12, S. 107) geschehen. Was uns hier am meisten interessiert, ist die bei der Durchnahme des Werkes gewonnene Tatsache, daß wie von altersher, so auch in damaliger Zeit, die Stifte über-